Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen

Druck und Verlag von Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen.

Postscheckkonto Köln Nr. 105824 Otto Braun — Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis
vierteljährlich 40 Pfg. (einschl. Trägergebühr), durch die Post 51 Pfg. (zuzügl. Bestellgeld), unter Kreuzband mit voller Adresse 60 Pfg. Feldpost monatlich 40 Pfg.

Anzeigenpreis
1 mm einspaltig = 46 mm breit 5 Rpfg.
Nachlaß lt. Preisliste. Beilagen 1000 St. 9 RM

Nr. 7. — **Neunkirchen, Samstag, den 15. Februar 1941.** — **49. Jahrgang.**

Wochen-Rundschau

Die Pause arbeitet für Deutschland.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, führte am Sonntag in Breslau und Liegnitz die neuen Gauleiter von Nieder- und Oberschlesien ein.

In seiner Breslauer Rede erinnerte der Stellvertreter des Führers daran, daß gerade in Schlesien das brutale Unrecht des Versailler Vertrages seinen Ausdruck und vor der Geschichte unverwischbaren Ausdruck gefunden habe.

Trotz des namenlosen Unrechts, das durch den Raub schlesischer Gebiete begangen worden sei, sei der Führer bereit gewesen, sich mit dem Land, das diese deutschen Gebiete raubte, mit Polen, gütlich zu einigen, damit seinem Volk der Friede erhalten bleibe.

„Dieser", so betonte Rudolf Heß, „der zur Umgebung des Führers gehört, kann bezeugen, wie

sein ganzes Sinnen und Trachten und Wirken ausgerichtet war auf friedliche Werke der Kultur und auf Besserung des Lebens der deutschen Menschen, wie er bedacht war, den sozialen Aufstieg der Massen zu ermöglichen — wie er bedacht war auf den Bau neuer Wohnungen, auf den Bau neuer Werke zur Versorgung der Menschen mit Dingen die sie sich bisher nicht leisten konnten. Alles konnte der Führer eher brauchen als Krieg wenn er seine Pläne verwirklichen wollte.

Die Geschichte wird diejenigen brandmarken, die ungeheure Schuld auf sich nahmen, Europa in Krieg zu stürzen und die zugleich des Führers des friedlichen Aufbaues um Jahre hinaus-

Gebrandmarkt werden die, die nach dem Polendie wieder dargebotene Friedenshand des Führückstießen, die nach dem Westfeldzug das aberVerständigungsangebot ausschlugen. Im Augenvor allen Deutschen — alles andere überriesengroß und lodernd die gewaltigste Geschaftsaufgabe die überhaupt denkbar ist: der Krieg Gemeinschaftsaufgabe, die ihre Lösung nur finden kann und finden wird.

Die Engländer haben für die Zeitspannen zwischen Polenfeldzug, dem Norwegenfeldzug und dem Westdie Bezeichnung „Pause" gefunden. Sie nennen Pause die Zeit, in der gerade kein Gegner durch niedergeschlagen wird. Demgemäß ist augenblicksie auch wieder einmal eine Pause, die Pause sie, bis sie selbst endgültig drankommen. Sie sind durchaus überzeugt davon, daß sich bei uns während dieser Pause allerhand rührt. Militärisch, politisch, natürlich sind

Vorbereitungen größten Stiles getroffen worden.

Winter stellen sie nicht wie im vergangenen mitfest, daß wir unsere Zeit verschlafen. Sie selbst drüben auch nicht, zumindest den Verantwortraubt der Gedanke, was wohl nach der Pause den Schlaf.

Die Mehrheit der Engländer empfindet ohnehin den der „Pause" als eine recht zweifelhafte Pause Pause, während der das Zentrum der Hauptstadt Vieles darüber hinaus durch schwerste Vergelangriffe in Trümmer gelegt wurden, weite Teile Dockanlagen niederbrannten, Hafen auf Hafurchtbarsten und längsten Luftangriffe der Geerlebte, kostbarste Rohstoff- und Lebensmittelvernichtet wurden — eine solche „Pause" ist wahrkeine Pause. Und Woche um Woche, Tag um Stunde um Stunde läuft dabei der würgende gegen England weiter. Trotz schlechtesten Wetin Sturm und Schnee, in Nebel und Vereisungsfliegen die Besatzungen unserer Kampfmaschinen Antwort auf den britischen Bombenkrieg hinüber Insel, die sich einst so sicher fühlte. Keine Jäger, Flak vermögen sie aufzuhalten. Fast Nacht um sind die einen unterwegs, fast Tag um Tag die weit hinaus in den Ozean dehnen sie ihre aus auf der Suche nach Schiffen, die sich Engküste nähern, um dann ihre Bomben auf sie werfen.

Und wie sie setzen unsere U-Boot-Besatzungen sich wieder ein im stürmischen Winterwetter der See und des Atlantiks, das Schiff von Eis übernicht ruhend, bis jedes Boot wieder Dampfer um Jäger, Zehntausende von Tonnen als versenkt heimmelden kann — mit Millionen von Kilogramm wichtigsten Materials, das England nicht erreicht. Daalten sie mit diesen Fahrten nur die Pause aus, man drüben nicht etwa vergißt,

daß die deutschen U-Boote noch da sind.

Denn, was der Führer sagte, der U-Boot-Krieg — das, was wir unter U-Boot-Krieg verstehen — beginnt im Frühjahr.

Die Schiffe, die versinken, sind sehr viel schneller vernichtet, als man heute neue baut, die großen Industrieanlagen, die unsere Bomber zerstören, sie können während des Krieges überhaupt nicht wieder aufgebaut werden, Hafenanlagen, die zertrümmert wurden, bleiben während dieses Krieges zertrümmert. Rohstofflager und Lebensmittellager, die verbrannten, können nicht wieder ersetzt werden. Arbeitsstunden, die verloren gingen, weil ein Fliegeralarm dem anderen folgte, können nicht wieder aufgeholt werden. Auch die nervenmäßige Widerstandskraft — mögen die Engländer mit sich selber prahlen, soviel sie wollen — auch sie wird bestimmt nicht besser.

Das, was in dieser „Pause" geschah, war ein

allmähliches aber sicheres und ununterbrochenes Zermürben,

ein Zermürben, das die Wirkung des heroischen Einsatzes einer verhältnismäßig kleinen Zahl tapferster deutscher Soldaten in der Luft, auf dem Meere, im Meere ist.

Auch die „Pause" hat für Deutschland gearbeitet, mögen sie drüben lügen, soviel sie wollen, um dies zu verbergen. Wir wissen es besser! Sie haben drüben nur einen kleinen Vorgeschmack bekommen von dem, was nach der Pause geschehen mag. Sie können sicher sein, es ist wirklich nur ein kleiner Vorgeschmack. Und sie wissen es auch: Sie schreiben selbst, daß die größte Kriegsmaschine aller Zeiten zum Entscheidungskampf bereitsteht. Und wir wissen, daß diese Kriegsmaschine bedient wird und damit beseelt durch den deutschen Soldaten.

Dieser Soldat hat in Norwegen, in Holland, in Belgien und Frankreich seine Kampfkraft unter Beweis gestellt. Seine Leistungen im Kriege 1939-40 sind bis heute

von keiner modernen Armee der Welt übertroffen.

Sie reihen sich würdig an die Taten unserer Väter. Jeder Deutsche weiß, daß er in ebenso grenzenlosem Vertrauen auf seine Wehrmacht wie auf den Führer schaut.

In ruhiger Zuversicht steht die deutsche Heimat hinter der gewaltigen Kriegsmaschine, wie nie zuvor bereit, auch ihrerseits alles zu tun, was getan werden kann, den Endsieg zu erringen. Sie kämpft mit ihren Waffen unter Einsatz ihrer ganzen Arbeitskraft, ihres Opferwillens und ihrer Hingabe für den Führer, und es ist unser stolzes Wissen, daß die nationalsozialistische Bewegung diesen Geist der Einheit, der Entschlossenheit, der Zuversicht und des Vertrauens in langem und unermüdlichem Wirken im deutschen Volke gestaltet hat."

Reichsminister Heß schloß: „Mit geballter Kraft schreiten wir — die Front des nationalsozialistischen deutschen Heeres und der Heimat der nationalsozialistischen Arbeit — dem Endsiege Adolf Hitlers zu, der leuchten wird über der Geschichte der nächsten tausend Jahre unseres geliebten Großdeutschen Reiches."

★

Die Engländer werden unruhig, sie wissen, daß im Frühjahr schwere Schläge kommen und versuchen, unsere militärischen Anlagen im Kanalgebiet anzugreifen. Aber unsere Abwehr ist auf der Hut. Der Heeresbericht meldete am 11. Februar den Abschuß von 38 englischen Maschinen. Oberstleutnant Mölders errang dabei seinen 56. Luftsieg. An der flandrischen Küste wurden angreifende britische Kriegsschiffe durch das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieben.

Die italienische Luftwaffe schoß zusammen mit der Flak in zwei Tagen 36 feindliche Flugzeuge ab. Bessere Wetterverhältnisse in Südosteuropa haben neue militärische Operationen eingeleitet. In Nordgriechenland wurden viele Objekte angegriffen. So sind Saloniki, der Kanal von Korinth, die Höhen von Jannina und Klissura und der Hafen von Patras bombardiert worden.

Die englische Gesandtschaft in Bukarest ist aufgelöst worden. Der Gesandte mit seinem Personal, sowie die noch in Rumänien befindlichen englischen Staatsangehörigen werden das Land am 15. Februar verlassen. Da die Rumänen sich den Achsenmächten angeschlossen haben, sind die Engländer überflüssig geworden. England und Amerika behandelten Rumänien bisher schon als ein feindliches Land, haben Kredite gestrichen und Sendungen verboten. Jetzt unterstreicht England seine Haltung und löst die Gesandtschaft auf. Der bestehende Zustand wird also deutlich gekräftigt.

Die Weltpolitik, die ganz unter dem Einfluß des großen Krieges steht, bietet in der Presse folgendes Bild. Die Engländer und ihre amerikanischen Helfershelfer erkennen immer mehr die ununterbrochene vernichtende Bedrohung der englischen Insel, die sie nicht mehr abwenden können. Amerika soll helfen, und wir lesen, daß die amerikanische Wirtschaft sich auf Kriegslieferungen umstellen soll und zum Teil sich schon umgestellt hat. Besonders sollen moderne Kampfflugzeuge gebaut werden. Aber das geht alles nicht so schnell und zu jedem Flugzeug gehört auch ein ganz vorzüglich ausgebildeter Flugzeugführer mit dem entsprechenden Bord- und Bodenpersonal. Sowohl in London wie in Washington ist man sich darüber im Klaren, daß diese Hilfe in diesem Jahre nicht mehr in genügendem Maße wirksam werden kann. Die Parole lautet daher: Zeitgewinn um jeden Preis, um die fortgesetzten Angriffswellen der gewaltigen deutschen Wehrmacht von der Insel abzulenken.

Der Südosten Europas, der der englischen Politik schon so viele Fehlschläge bereitet hat, muß mal wieder herhalten. Alle Bemühungen, die Balkanstaaten in den Krieg zu ziehen, sind an der Wachsamkeit Deutschlands und seiner Freunde gescheitert. Übrig geblieben ist nur noch die Türkei, die den letzten Hoffnungsanker der englisch-amerikanischen Kriegstreiber bildet. Der britische Botschafter in Ankara ist mit allem Eifer tätig, den Türken einzureden, sie müßten auf jeden Fall in den Krieg eintreten, wenn ihr „Land nicht auch von der Landkarte verschwinden sollte". Wir können aber nicht glauben, daß die Leiter der türkischen Politik aus dem Kriegserleben so wenig Folgerungen ziehen, daß sie dem englischen Intrigienspiel noch Glauben schenken. Der englische Hintergedanke ist der: Es sollen die deutschen Kräfte gebunden werden, wo und wie, ist im Augenblick ganz gleichgültig. Gleichgültig ist es ihnen auch, ob mit einer solchen Kriegsausweitung ein militärischer Erfolg erzielt wird oder nicht. London kommt es jetzt nur darauf an, die Wucht der deutschen Schläge von der Insel abzulenken und Zeit zu gewinnen, damit die amerikanische Hilfe noch wirksam werden kann. Es hat aber anscheinend ganz vergessen, wie schnell Deutschland mit den ihm aufgezwungenen Nebenkriegsschauplätzen im Norden und Westen fertig geworden ist und um wie vieles die deutsche Angriffsstärke inzwischen gewachsen ist. Auch aus der letzten Führerrede am 30. Januar hat man auf der andern Seite offensichtlich nicht die geringste Lehre gezogen. Jedenfalls eines müssen sich die Engländer merken, der Krieg wird in Europa entschieden und nicht durch einige Erfolge der Briten in den weiten Steppen Afrikas, die doch mehr oder weniger als Scheinmanöver und Scheinerfolge anzusehen sind, welche die Weltöffentlichkeit bluffen sollen.

Die Unsicherheit auf allen Weltmeeren ist ein weiteres nicht zu unterschätzendes Gefahrenmoment für die Lebensfähigkeit der britischen Insel. Laut italienischen Pressemeldungen hat der 750 Meilen vor der afrikanischen Westküste durch einen deutschen Handelszerstörer erfolgte Angriff auf den britischen 5723-BRT.-Frachter „Eurylochus" starke Besorgnisse in Londoner Schiffahrtskreisen ausgelöst. Diese Tatsache erbringt nach italienischem Urteil den Beweis, daß auch die nach der Schließung des Mittelmeeres für England so wichtige Afrikaroute nunmehr in den westafrikanischen Gewässern selbst unsicher geworden ist. Die englischen Besorgnisse fänden ihr sichtbares Zeichen in den Maßnahmen der Admiralität, die englische Kriegsschiffe aus anderen Sektoren abziehe und an die westafrikanische Küste senden müsse.

Unabsehbare Folgen für die Versorgung Englands. Die tiefgreifende Veränderung des Weltverkehrs durch den englischen Krieg ruft in großen Teilen Afrikas fühlbare Rückwirkungen hervor. Durch die englische Tonnagenot ist besonders die südafrikanische Union schwer betroffen, die bisher an der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach England im Jahre rund 20 Millionen Pfund Sterling verdiente. Dieser Ausfall ist um so folgenschwerer, als gleichzeitig die südafrikanische Goldförderung eine schwere Krise durchmacht.

In einer noch viel schwierigeren Lage befinden sich die portugiesischen Kolonien. Die einzige Schiffahrtsgesellschaft, die einen regelmäßigen Liniendienst mit Angola und Mozambique unterhält, hat sich auf die weit lohnendere Amerikafahrt umgestellt. Wie die Telegramme erkennen lassen, herrscht in Portugiesisch-Afrika über diese Vernachlässigung des Mutterlandes große Unruhe. Vollständig von aller Welt abgeschnitten ist schließlich Belgisch-Kongo.

Außer in Südamerka löst also die Transportkrise in umfangreichen Teilen des afrikanischen Kontinents ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten aus. Erschwerend fällt dabei ins Gewicht, daß die betroffenen Gebiete weithin nicht über Lager- und Kühlhäuser verfügen.

Unsere Fernkampfflieger griffen 500 Kilometer westlich von Portugal einen durch britische Kriegsschiffe geschützten Geleitzug an, versenkten mehrere Handelsschiffe mit insgesamt 24 500 BRT. Schiffsraum und zersprengten den Geleitzug vollständig. Diese Meldung hat in der ganzen Welt beträchtliches Aufsehen erregt. Die Bedeutung dieses weiten Vorstoßes liegt vor allem in der Tatsache, daß die lebenswichtigen englischen Zufuhrstraßen nicht nur im nahen Nordatlantik, sondern auch im fernen Mittelatlantik durch deutsche Fernkampfflugzeuge gefährdet sind.

Berlin. In der Nacht zum 5. Februar hatten — wie in dem Bericht des OKW. bereits gemeldet — britische Bombenstreitkräfte die Stadt Düsseldorf angegriffen. Der um das Industrieviertel gelegte Sperrgürtel wurde — wie einwandfrei festgestellt werden konnte — von den feindlichen Maschinen umflogen und das dicht besiedelte Wohngebiet der Innenstadt planmäßig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Zahl der Toten, die diesem heimtückischen Angriff zum Opfer fielen, hat sich nach den letzten Feststellungen auf insgesamt 35 erhöht.

Unsere Stukaverluste im Mittelmeer seien ganz gewaltig, so hat Churchill in seiner letzten Rede verlauten lassen. Er sagte, von 150 Stukas, die Malta in der letzten Zeit angegriffen hätten, wären 90 abgeschossen worden. Churchill hat wiedermal fürchterlich gelogen, er hat es sehr nötig, für das englische Volk „Siegesmeldungen" zu erfinden. In Wirklichkeit sind in der Zeit vom 10. Januar bis zum 27. Januar im gesamten Mittelmeerraum 11 deutsche Flugzeuge verloren gegangen, darunter waren 6 Stukas.

Stockholm. Die deutschen Sturzkampfbomber werden als die erbittertsten Gegner der englischen Mittelmeerflotte betrachtet. Der Befehlshaber dieser Flotte, Admiral Cunningham, hat an die Mannschaften der Mittelmeer-Kriegsschiffe einen Aufruf gerichtet, in dem er u. a. sagt: „Diese Pest muß vom deutschen Himmel heruntergeholt werden".

Die Engländer beschossen Genua. Im Morgengrauen des 9. Februar erschienen, vom Nebel begünstigt, britische Kriegsschiffe vor Genua und beschossen die Stadt. Trotz sofortigen Eingreifens der Küstenabwehr waren in der Stadt 72 Tote und 226 Verwundete zu beklagen.

Sofia. Der Abgeordnete Deni Kostoff hob vor der Kammer die Notwendigkeit eines Zusammengehens mit Deutschland hervor und betonte dabei, daß das kommende Frühjahr für das bulgarische Volk schicksalsreich sein werde. Es gebe nur eine Seite, zu der sich Bulgarien schlagen könne, das sei die Seite, die eine neue Weltordnung im Kampfe gegen das Juden- und Freimaurertum sowie die Plutokratie aufrichten wolle.

Paris. Am Freitag wurde für den vor einem Jahr von einem französischen Militärgericht in einem Scheinprozeß wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilten und in Nancy standrechtlich erschossenen Vorkämpfer für seine elsässische Heimat, Karl Roos, auf dem Friedhof von Champigneulles eine Gedächtnisfeier abgehalten. Sie stand im Zeichen der letzten Worte dieses Märtyrers seiner deutschen Gesinnung „Ich war treu meinem Glauben, meinem Volk, meinen Freunden." Abordnungen der Bewegung und der Wehrmacht standen an seinem Grabe Ehrenwache. Die sterblichen Überreste von Karl Roos werden demnächst nach Straßburg überführt werden.

Washington. Das Repräsentantenhaus nahm mit 148 gegen 141 Stimmen einen von dem republikanischen Abgeordneten Dirksen eingebrachten Zusatzantrag an, wonach die beiden Häuser des Kongresses jederzeit die Englandhilfe-Vollmachten des Präsidenten Roosevelt annulieren können. Das Ergebnis dieser Abstimmung wird in politischen Kreisen Washingtons stark beachtet, zumal kurz vorher die Vollmachten Roosevelts auch zeitlich, nämlich bis zum 1. Juli 1943 beschränkt worden waren.

Vor dem außenpolitischen Senatsausschuß gab Oberst Lindbergh ein längeres Gutachten zu dem England-Hilfsgesetz ab. Er erklärte, falls Amerika jemals angegriffen werde sollte, würde die Verantwortung bei denen liegen, die USA-Waffen nach Übersee schickten.

„Unsere Politik, die wir im Augenblick betreiben", so erklärte Lindbergh, „geht von der Voraussetzung aus, daß England den Krieg gewinnt. Ich persönlich bin der Ansicht, daß England nicht in der Lage ist, den Krieg zu gewinnen. Wenn es ihn nicht gewinnt, und wenn unsere Hilfe nicht dazu benutzt wird, um einen besseren Frieden für England zu erhalten, als er andernfalls möglich wäre, dann sind wir für die nutzlose Verlängerung des Krieges verantwortlich und insbesondere für das Blutvergießen und die Verwüstungen, die in Europa noch weiter angerichtet werden."

Neuyork. In einer Rede vor dem Ecenomic-Klub behauptete der republikanische Senator Taft nach der Associated Preß, die Annahme des Englandhilfegesetzes würde Roosevelt die Macht geben, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu stürzen. Gleichzeitig beschuldigte Taft den Präsidenten, daß er die Leidenschaft und den Haß aufzupeitschen versuche. Taft versicherte, das USA-Volk könne den Krieg vermeiden, wenn es sich dem Kriegskurs heftig widersetze. Die einzige USA-Politik, den Frieden zu erhalten, sei, den Pazifik und den Atlantik als Grenzen anzuerkennen und die eigenen Küsten zu verteidigen. Der Rektor der Neuyorker Universität, Chase, appellierte an die Nation, die Friedenspolitik zu befolgen und nicht hilflos in den Krieg hineinzuschliddern. Das Englandhilfegesetz sollte nicht ohne angemessene Einschränkungen angenommen werden.

Vichy. Sämtliche Mitglieder des Senats und der Kammer haben die Aufforderung erhalten, ihre Abstammung nachzuweisen. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß ein demnächst herauskommendes Gesetz den jüdischen Parlamentariern ihre Mandate entziehen wird.

Zum China-Konflikt erklärte Matsuoka, daß sowohl Tschungking als auch England und Amerika wissen sollten, daß Japan seine totale Staatskraft zur Beendigung des China-Konfliktes einsetzen werde. Außerdem sollte diesen Mächten klar sein, daß ein wirtschaftlicher Druck an der Haltung Japans niemals etwas ändern werde.

In diesem Zusammenhang ist auch die folgende Meldung von besonderem Interesse. Wie die „Reuter Chronicle" aus nordamerikanischen Marinekreisen erfährt, werden alle Nordamerikaner Schanghai und die anderen besetzten Gebiete innerhalb der nächsten 30 Tage verlassen. Die Zeitung erklärt, die nordamerikanischen Soldaten hätten bereits den Befehl zur Abreise erhalten. Die Behörden in Schanghai weigerten sich, Näheres über die Gründe dieser Zurückziehung mitzuteilen.

Japaner verlassen die Vereinigten Staaten. Die japanische Frauen und Kinder werden die Vereinigten Staaten Ende März verlassen und in ihre Heimat zurückkehren. Japanische Kreise in Neuyork begründen diese Abwanderung mit der ständigen Abnahme des japanisch-amerikanischen Handelsumfanges. Man kann diesem Schritt aber doch eine politische Bedeutung nicht messen.

Die deutsche Feldpost hat jetzt ihre Bilanz über die weihnachtliche Verkehrsleistung, soweit es sich um die Richtung Front—Heimat handelt, fertiggestellt. Im Monat Dezember wurden von der Heimat 66 Millionen Feldpostpäckchen und 240 Millionen Nachrichtensendungen befördert. Auch unter der Nachrichtenpost waren noch viele kleine Päckchen, da Sendungen bis zu 100 Gramm zur Briefpost gerechnet werden.

Eine besondere Belastung erwuchs der Feldpost durch den stark anwachsenden Verkehr Front—Heimat. Wurden im November rund 14 Millionen Päckchen von der Front zur Heimat befördert, so dürften es im Dezember mindestens 25 Million. geworden sein. Die genaue Zahl liegt noch nicht vor. Dazu kommen noch die Nachrichtensendungen von der Front, deren Zahl im Monat November etwa 130 Millionen betrug. Die Zahl für Monat Dezember, die wesentlich höher lag, ist ebenfalls noch nicht bekanntgegeben.

Alle diese Leistungen hat die Post zur Zufriedenheit der Beteiligten bewältigt. Wo Verzögerungen eingetreten sind, waren sie häufig durch schlechte oder mangelhafte **Anschrift** oder auch durch ungeeignete Verpackung verschuldet.

Die deutschen Heeresberichte der Woche

Freitag, 7. Februar.

Ein Unterseeboot versenkte 2 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 12000 BRT.

An der englischen Ostküste gelang es einem Schnellboot, einen britischen Küstendampfer zu versenken.

Die Luftwaffe führte trotz schlechter Wetterlage bewaffnete Aufklärung im Seegebiet um England durch und verminte britische Häfen.

Im Mittelmeerraum richteten sich Störangriffe von Kampfflugzeugen gegen militärische Anlagen auf der Insel Malta.

Der Feind versuchte in den gestrigen Abend- und Nachtstunden mit einzelnen Flugzeugen in das besetzte Gebiet an der Kanalküste einzufliegen. Lediglich in einer Hafenstadt entstanden durch Abwurf von Brandbomben kleinere Brände, die von der Zivilbevölkerung schnell gelöscht werden konnten.

Flakartillerie schoß hierbei 1 Kampfflugzeug vom Muster Armstrong-Withley ab. Ein zweites Flugzeug wurde zur Landung gezwungen, die Besatzung gefangen genommen.

Samstag, 8. Februar.

Einzelne Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Ziele auf der britischen Insel erfolgreich mit Bomben an. Hierbei wurde in einer Hafenstadt an der Schottischen Ostküste der Kessel eines Gaswerkes im Tiefangriff in Brand geworfen. Bomben schwersten Kalibers trafen in Südostengland einen Bahnhof und eine Fabrikanlage. Vor Dunstoly wurde ein kleineres Handelsschiff durch Bombenvolltreffer zerstört.

Im Mittelmeerraum geiffen deutsche Kampffieger in den gestrigen Abend- und Nachtstunden in rollendem Einsatz die Flugplätze Luca und Halfar, den Seeflughafen Marsa Scirocco und die Hafenanlagen von La Valetta auf der Insel Malta an. Bombentreffer zerstörten Hallen und Unterkünfte und verursachten größere Brände.

Der Feind warf mit schwachen Kräften in der letzten Nacht an der Kanalküste Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Flakartillerie schoß ein feindliches Flugzeug ab.

Sonntag, 9. Februar.

Einzelne Kampfflugzeuge griffen gestern bei Tage und in der Nacht kriegswichtige Ziele in den Midlands und in Südostengland erfolgreich an.

Im Mittelmeerraum erzielte die deutsche Luftwaffe bei rollenden Angriffen gegen Flugplätze auf der Insel Malta und den Hafen La Valetta Bombentreffer schweren Kalibers in Unterkünften und Lagerhäusern. Ausgedehnte Brände entstanden.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit wenigen Flugzeugen an 3 Stellen Bomben auf Wohngebiete in Westdeutschland.

Von 3 feindlichen Flugzeugen, die nach Norwegen einzufliegen versuchten, wurden 2 abgeschossen.

2 eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Montag, 10. Februar.

Fernkampfflugzeuge unter Führung des Hauptmanns Fliegel griffen gestern ca 500 Kilometer westlich der portugiesischen Küste einen durch Kriegsschiffe gesicherten Geleitzug an, versenkten nach bisher vorliegenden Meldungen Handelsschiffe von zusammen 24500 BRT. und beschädigten 4 weitere Schiffe schwer. Der Geleitzug wurde dadurch völlig zersprengt.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge stießen bis Island vor und nahmen einen vom Feind besetzten Flugplatz auf der Insel unter Maschinengewehrfeuer

Ein Kampfflugzeug griff vor der schottischen Ostküste ein Vorpostenboot mit Bomben erfolgreich an.

In der letzten Nacht richteten sich Angriffe von Kampfflugzeugen gegen kriegswichtige Ziele in London.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben an 2 Orten in Nordwestdeutschland. Sachschaden entstand nur an einem Bauernhaus.

Der Feind verlor gestern 2 Kampfflugzeuge im Kampf vor der norwegischen Küste vier britische Sperrballone wurden zerstört. zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Nach dem erfolgreichen Angriff gegen den feindlichen Geleitzug westlich der portugiesischen Küste hat eine Kampfflugzeuggruppe seit August 1940 allein rund 350000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt und darüberhinaus eine große Zahl feindlicher Handelsschiffe schwer beschädigt.

Dienstag, 11. Februar.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge erzielten Bombentreffer in den Hafenanlagen in einer Stadt an der englischen Ostküste. Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht britische Flugplätze an, zerstörten 11 und beschädigten weitere feindliche Flugzeuge am Boden.

Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Im Mittelmeer richteten sich erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen Militäranlagen auf Malta und gegen einen Hafen der Cyrenaikaküste. Luftaufklärung stellte im Suezkanal 2 gesunkene Handelsschiffe fest.

Versuche des Feindes, am Tage mit Kampffliegern unter Jagdschutz in das besetzte Gebiet einzufliegen, brachen unter der starken Gegenwehr durch Jäger und Flakartillerie zusammen. Außer einigen Opfern unter der Zivilbevölkerung entstanden nur geringfügige Schäden in den Wohnvierteln. Bei diesen Einflügen verlor der Feind 6 Flugzeuge im Luftkampf und drei durch Flakartillerie. In den Abend- und Nachtstunden wiederholte feindliche Angriffe waren erfolglos.

Britische Kriegsschiffe, die in der Nacht die flandrische Küste beschossen, wurden von Küstenbatterien des Heeres zum Einstellen des Feuers und zum Abdrehen gezwungen. Der Feind warf in der Nacht an 9 Stellen in Norddeutschland Bomben, darunter auch in Hannover. Entstandene Brände konnten schnell gelöscht werden. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Der Angriff forderte jedoch eine Anzahl Tote und Verletzte in der Zivilbevölkerung. Die Nachtabwehr erwies sich als besonders wirksam. Nachtjäger schossen acht und Flakartillerie vier der angreifenden Flugzeuge ab. Marineartillerie brachte an der norwegischen Westküste ein feindliches Flugzeug zum Absturz.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen demnach gestern und in der vergangenen Nacht insgesamt 33 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Oberstleutnant Mölders errang seinen 56. Luftsieg.

Mittwoch, 12. Februar.

Ein Unterseeboot versenkte 21500 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes.

Bei erfolgreichen Angriffen gegen Schiffsziele im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 7000 BRT. und beschädigten zwei weitere Schiffe schwer.

Ein Versuch des Feindes, gestern am Tage in das besetzte Gebiet an der Kanalküste einzufliegen, mißlang wiederum. Der Gegner verlor hierbei vier Flugzeuge, und zwar zwei im Luftkampf, 1 durch Flakartillerie, 1 durch Marineartillerie.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Nord-West- und Mitteldeutschland eine kleinere Zahl Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel.

Außer einer geringen Zahl Tote unter der Zivilbevölkerung entstand nur leichter Sachschaden.

Genaue Feststellungen haben ergeben, daß bei dem am 10. Februar gemeldeten Angriff von Fernkampfflugzeugen gegen einen britischen Geleitzug westlich der portugiesischen Küste insgesamt 6 Schiffe mit 29800 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt worden sind. Wie bereits gemeldet, wurden bei dem Angriff auf das Reichsgebiet in der Nacht zum 11. Februar 5 weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen, sodaß sich die Gesamtzahl der am 10. und in der Nacht zum 11 Februar vernichteten Flugzeuge auf 38 erhöht.

Donnerstag, 13. Februar.

In Fortsetzung der vernichtenden Schläge, die von Unterseebooten und Fernkampfflugzeugen dem britischen Geleitzug-Schiffe westlich von Portugal in den letzten Tagen zugefügt wurden haben, wie bereits durch Sondermeldung bekannt gegeben, operierende Kriegsschiffe einen vorgehen den atlantischen Gewässern feindlichen Geleitzug angegriffen. Es gelang, 13 bewaffnete feindliche Handelsschiffe zu versenken, darunter mehrere große Ueberseedampfer, die mit Kriegsmaterial für England voll beladen waren. Durch den Angriff wurde der Geleitzug zersprengt.

Bei Angriffen gegen militärische Ziele an der Themse- und Humbermündung erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer in einer Werft und in Felsbefestigungsanlagen.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge griffen mit gutem Erfolg ein Handelsschiff an der Nordküste Schottlands und ein Vorpostenboot an der englischen Südostküste an.

Fernkampfartillerie des Heeres beschoß am Tage und in der letzten Nacht kriegswichtige Ziele in Südostengland.

In der nördlichen Cyrenaika erzielte die deutsche Luftwaffe Bombentreffer schweren Kalibers in britischen Truppenlagern und militärischen Anlagen. Auf einem Flugplatz bei Benghasi wurden Bomben abgestellte Flugzeuge. Kraftwagenkolonnen wurden durch MG-Feuer und Bombenwurf zersprengt.

Kampfflugzeuge griffen den Flugplatz Luca auf der Insel Malta erfolgreich an. Bei Luftkämpfen über der Insel verlor der Feind 3 Flugzeuge vom Muster Hurricane.

Seit Mitte Januar richteten sich verschiedene erfolgreiche Luftangriffe deutscher Kampfverbände gegen den Suez-Kanal.

Bei diesen kühnen Angriffsunternehmungen der deutschen Luftwaffe wurden Bombentreffer an den Kanaleinschnitten, Gleisanlagen und Hafeneinrichtungen erzielt. Wie bereits gemeldet, stellte die Luftaufklärung außerdem 2 gesunkene Handelsschiffe mitten in der Fahrtrinne als Ergebnis des Kampfeinsatzes fest. Die Luftbildauswertung ergab gleichzeitig bedeutende Schiffsansammlungen nördlich und südlich der Sperrstellen. Die wegen Grund gelaufenen Schiffe haben demnach zu schweren Stockungen im Schiffsverkehr durch den Kanal geführt.

Ein Ueberseebootjäger schoß gestern an der atlantischen Küste ein britisches Bombenflugzeug nach erfolglosem Bombenabwurf ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

3 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Todesanzeigen. Richard Richter, Wiederstein, 40 J. — Fräulein Sophie Wilhelmine Meyer, Altenseelbach, 82 J. — Böcking, Siegen, 44 J. — Frau Emma Stöcker, geb. Dreisbach, Siegen, 67 J. — Stadtinspektor Wilhelm Dreisbach, Siegen, 76 J. — Heinrich Kraus, Weidenau, 58 J. — Jakob Böcher, Margarete geb. Petri, Siegen, 76 J. — Frau Klara Zöllner, geb. Debus, Buschhütten, 78 J. — Paul Diehl, Niederscheiden, 61 J. — Heinrich Stötzel, Katharine geb. Ginsberg, Wahlbach, 85 J. — Gastwirt Karl Thomas, Niederdresselndorf, 77 J. — Willi Giesler, Kaan, 31 J. — Albert Nies, Wahlbach, 85 J. — Oberschütze Erich Born, Siegen, 33. J.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kr. Siegen. Verantwortlich für Textteil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen Kr. Siegen. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Aus der Heimat.

Neunkirchen. Die Hauskapelle Fromme hatte am Samstagabend zu einem Volkskonzert eingeladen, zu dem leider infolge der beschränkten Saalverhältnisse in Neunkirchen nur 150 Eintrittskarten ausgegeben werden konnten. Damit war der Saal des Gasthof Moritz voll besetzt. Herr Fromme hatte sich mit seinen Musikern seit Jahren in Neunkirchen um die Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens unvergängliche Verdienste erworben, was wären alle Veranstaltungen ohne die Mitwirkung der Hauskapelle. Immer wird etwas Neues geboten. So waren auch am Samstag abend die Besucher voller Erwartung, was das Programm bieten würde. Es war abwechslungsreich wie nie zuvor. Vor allem gefiel Wilhelm Schönberger mit seinem prachtvollen Gesang. Er erfreute uns durch eine Anzahl schöner Lieder von denen das Lied vom Prinzen Eugen einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterließ. Reicher Beifall belohnte diese Darbietungen. Herr Fromme hatte den Verlauf des Abends in einem „Drehbuch" zusammengestellt. In launiger Form leitete er in humorvollen Versen von einem zum andern Punkt über. Die Musiker gaben ihr Bestes. Auch durch den Krieg sind auch Lücken in ihre Reihen gerissen. Im zweiten Teil des Programms wirkte der Humorist Späringhaus in urkomischen Darbietungen mit seinem urgesunden Humor und Frohsinn aus. Walter Jud überraschte uns erstmalig als Meister des Xylophons. Er hatte das Instrument erst wenige Tage vorher bekommen, beherrschte es aber schon ausgezeichnet. Artur Pfeifer erntete mit seinen Vorträge auf der singenden Säge ebenfalls wohlverdienten Beifall. Alles in allem war es ein wohlgelungener Abend, der viel Freude auslöste. Ein Tänzchen ließ am Schluß die Jugend zu ihrem Recht kommen.

Schulungsnachmittag der Frauenschaft. Im Saale des Hotel Moritz fand am Donnerstag nachmittag im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der NS.-Frauenschaften des Kreises für Amtswalterinnen und Mitglieder ein Schulungsnachmittag statt. Nach einem gemeinsam gesungenen Liede und der Begrüßung der Erschienenen sprach Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Richter über das Leben des Führers und die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung. Zum Schluß stattete sie allen Mitarbeiterinnen für ihre im Vorjahre geleistete Arbeit ihren Dank ab und bat alle, den Deutschen Gruß stets zu gebrauchen, da noch viele Volksgenossen, vor allem auch jüngere Leute, keinen Gebrauch davon machten. Mit einem Lied und dem Führergruß schloß die Schulung.

Muß verdunkelt werden?

Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang.

	S.-Aufgang	S.-Untergang
Sa. den 14. Februar	8.50 Uhr	18.44 Uhr
So. den 15. Februar	8.47 Uhr	18.46 Uhr
Mo. den 16. Februar	8.45 Uhr	18.47 Uhr
Di. den 17. Februar	8.43 Uhr	18.49 Uhr
Mi. den 18. Februar	8.41 Uhr	18 51 Uhr
Do. den 19. Februar	8.39 Uhr	18.53 Uhr
Fr. den 20. Februar	8.37 Uhr	18.55 Uhr

Salchendorf. Die Gemeinde beabsichtigt, die ihren Zweck nicht mehr erfüllenden Wasserleitungsrohre in der Bahnhofstraße durch neue größere Rohre zu ersetzen und gleichzeitig die Kanalisation in dieser Straße zu bauen. Es handelt sich um ein Straßenstück in einer Länge von 140 Metern.

Altenseelbach. In der oberen Ortsstraße will die Gemeinde eine Wegstrecke von 140 Metern kanalisieren, auch das Straßenstück vom Hause R. Schneider bis zum Wohnhaus der Grube Große Burg eine Kanalisation legen.

Altenseelbach starb im Alter von 82 Jahren Fräulein Sophie Wilhelmine Meyer, der älteren Generation Neunkirchen und Umgebung noch gut bekannt unter dem Namen „Schneiders München". 27 Jahre lang hat sie in treuer Pflichterfüllung als Hausangestellte in der Familie Kommerzienrat Meyer in Neunkirchen gewirkt und Freud und Leid in dieser Familie geteilt.

Struthütten. Der Männergesangverein hielt im Vereinslokal Johann Wagner seine Jahreshauptversammlung ab. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Ehrenvereinsführers Robert Schweizer gedacht. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vereinsführer, Erich Stein, vorgetragenen Jahresbericht ist zu erwähnen: Der Verein konnte trotz des Krieges ein Konzert an die Öffentlichkeit treten, dieser Verlief auch war ein guter Erfolg beschieden. Zur Metallspende wurden mehrere wertvolle Gegenstände gestiftet. Für die 25jährige Mitgliedschaft wurde August Dormann die Ehrennadel überreicht. Zu Weihnachten wurde den Kindern der Mitglieder ein Geschenk überreicht. Der Vereinsführer dankte dem Chorleiter Paul Schäfer für seine Tätigkeit; der Verein ist einer der wenigen Vereine, der noch in Tätigkeit ist. Die aktiven Sänger wurden gebeten, auch weiterhin zusammenzuhalten und bei jeder Gelegenheit für den deutschen Männergesang zu werben. — Chorleiter Karl Klein wurde für seine mustergültige Kassenführung einstimmig Entlastung erteilt. Für den einberufenen Schriftführer Eduard Schäfer wurde Rudolf Dücker eingesetzt. Der Verein gedenkt, in Kürze wieder ein Konzert zu veranstalten.

Am kommenden Sonntag um 16.30 Uhr wird Oberregierungsrat Dr. Rittershausen im Lokal Wagner über „Kolonialpolitik" sprechen. Die Bevölkerung wird gebeten, sich diese Veranstaltung zu beteiligen.

Das Wohnhaus der Witwe Robert Schäfer in der Siegstraße ging in den Besitz des Willi Meyer über.

— Die Verbindung zwischen Heimat und Front aufrecht zu erhalten, ist heimatliche Pflicht. Die Ortsgruppe der NSDAP. hat schon öfter die Kriegsteilnehmer durch Feldpostbriefe über Ereignisse in der Heimat unterrichtet. Dies soll jetzt regelmäßig geschehen. Die Angehörigen der Kriegsteilnehmer werden gebeten, Adressenänderungen sofort den Blockleitern mitzuteilen, damit der Versand der Briefe reibungslos vor sich geht.

Wiederstein. Die Jahresrechnung des Rindviehversicherungsvereins wurde von den Mitgliedern beraten. Im Jahre 1940 waren 49 Mitglieder mit 93 Stück Rindvieh versichert. 4 Mitglieder sind ausgeschieden. Die Jahresrechnung schloß ab mit einer Mehrausgabe, die durch Rücklagen gedeckt ist.

Wahlbach. Der Heimatverein hatte seine Mitglieder am Sonntag zu einer Jahreshauptversammlung in die alte Schule eingeladen. Vereinsführer Daub eröffnete die Jahreshauptversammlung und hob hervor, daß der Verein bisher mit Versammlungen noch wenig in Erscheinung getreten sei. Der Kassierer Pg. Hoppe erstattete den Kassenbericht. Die Rechnung war geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Vereinsführer Daub erstattete anschließend einen eingehenden Bericht über die in der Zeit der Gründung von dem Verein geleistete Arbeiten und sprach sämtlichen Mitgliedern, die sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hatten, den Dank aus. Als weiterer Punkt der Tagesordnung stand die Beratung der im kommenden Jahre zur Ausführung kommenden Arbeiten. Es ist beabsichtigt, eine Straßenbenennung sowie die Umnumerierung der Hausnummern vorzunehmen. Es wird grundsätzlich Aufgabe des Vereins sein, sich weiterhin für die Verschönerung des Ortsbildes einzusetzen. Hierzu gab Vereinsführer Daub ein Rundschreiben der DAF. (Schönheit der Arbeit) bekannt, in welchem die Punkte aufgestellt sind, welche zur Verschönerung des Ortsbildes beitragen. Am Samstag, dem 1. März soll ein Heimatabend veranstaltet werden. Vereinsführer Daub stellte sein Amt mit Rücksicht auf sein Alter zur Verfügung. In Kürze wird ein anderes Mitglied mit der Leitung des Vereins beauftragt.

Wahlbach. Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Vereins „Grabhilfe" fand am Samstag in der alten Schule statt. Sie wurde durch den Ehrenbürgermeister Bähr eröffnet und geleitet. Bevor man zur Tagesordnung schritt, wurde der Verstorbenen gedacht. Ehrenbürgermeister Bähr erstattete einen kurzen Jahresbericht, dem anschließend der Kassenbericht folgte, der durch den Geschäftsführer Ebener vorgetragen wurde. Die Rechnung war geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der Verein zählt zur Zeit 849 Mitglieder. Für den Kassiererposten hatten sich zwei Mitglieder gemeldet und zwar waren es diesmal weibliche Personen, die auch derartige Posten versehen können. Gewählt wurde Fräulein Hedwig Sartor. Ab Monat März wurde der Beitrag auf 30 Pfennig je Mitglied monatlich festgesetzt, da es unmöglich ist, bei dem bisherigen Satz sämtlichen Verpflichtungen nachzukommen. Der Fuhrlohn wurde auf 7.— Mark und das Ausheben der Gräber auf 12.— Mark festgesetzt. Die Hebegebühren werden auf einen Pauschalsatz von 200.— Mark jährlich festgesetzt. Bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung kam nochmal zur Sprache, daß ein früherer Beschluß in letzter Zeit nicht mehr beachtet wird, und zwar handelt es sich um die Ordnung bei Leichenbegängnissen. Stirbt eine weibliche Person, so gehen hinter dem Leichenwagen die Angehörigen, dann sämtliche weiblichen Personen und zuletzt die männlichen Personen, und zwar geordnet. Bei einer männlichen Person ist diese Aufstellung umgekehrt. Es wird erwartet, daß diese in Zukunft genau beachtet wird.

Burbach. Die Bautätigkeit im Amte Burbach war, bedingt durch die Kriegsverhältnisse, im Jahre 1940 nur eine geringe. Es konnten 13 Gebäude fertiggestellt, bzw. neu errichtet werden. Dadurch sind 17 Wohnungen neu geschaffen worden. Von diesen entfallen je 4 auf die Orte Salchendorf, Neunkirchen und Burbach, je 2 auf die Gemeinden Niederdresselndorf und Würgendorf, eine auf Altenseelbach. Nach dem Kriege werden wir auf dem Baugebiet allerhand zu erwarten haben, denn es fehlen Wohnungen aller Größen. Wenn die Feldgrauen, die sich während des Krieges verlobt haben, zurückkehren, gibt es Hochzeiten am laufenden Band und es müssen Wohnungen herbei. Das Wohnungsbauprogramm des Führers wird sorgen, daß alle Wünsche befriedigt werden.

Würgendorf. Am Dienstag, dem 11. Februar, hielt der Heimatverein in der Wirtschaft Kring seine Jahreshauptversammlung ab. Der Vereinsführer Alfred Geilhausen gab einen umfassenden Bericht über die Arbeiten des Vereins und betonte, daß dem Verein immer größere Aufgaben gestellt würden, die er an Hand eines Buches (Notwendige Arbeiten zur Erhaltung des Gemeindeeigentums und zur Verschönerung des Dorfes) erläuterte. Der Verein zählt 130 Mitglieder, 23 Mitglieder sind zum Heeresdienst eingezogen; 3 Mitglieder starben den Heldentod. Die Versammlung ehrte diese Helden durch ein stilles Gedenken. — Die Kasse war geprüft und in Ordnung gefunden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Mitarbeiter des Vereins wurden neu ernannt. Der Vereinsführer forderte sie auf, sich erneut in den Dienst der Heimat zu stellen. Er schloß seinen Bericht mit Worten von Ernst Moritz Arndt:

Glücklich, wer nicht kreuz und quer gelenkt,
Wer der Heimat seine Kräfte schenkt,
Daß er wiederum gekräftigt werde
Von dem Liebeshauch der Heimaterde.

Der Ortsgruppenleiter der Partei, Karl Kring, sicherte dem Verein bei seinen Arbeiten die volle Unterstützung der Partei zu, Ortsbürgermeister Fries bestätigte die Unterstützung durch die Gemeinde. Mit einem Gruß an den Führer wurde die Versammlung geschlossen.

Kranke Zähne vergiften den Körper

Viele Krankheiten, wie Herzmuskel- und Nierenentzündung, Gelenkrheumatismus usw., für deren Entstehung wir keine Erklärung haben, sind häufig die Folge kranker Zähne: ein Beweis für die Notwendigkeit der richtigen Zahnpflege. Unter richtiger Zahnpflege versteht man nicht nur die tägliche, gewissenhafte Reinigung der Zähne sondern auch eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Oberdresselndorf. Am Sonnabend, dem 8. Februar, konnten die Eheleute Friedrich Schmidt und Hermine geb. Fey im Kreise ihrer Kinder und Enkel das schöne Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Vierzig Jahre lang hat der Jubilar den schweren Beruf des Bergmanns ausgeübt. Er stammt aus Daaden, seine Frau aus Oberdresselndorf, wo sie nun schon 27 Jahre im elterlichen Hause wohnen. Wir entbieten dem Jubelpaare nachträglich unsere besten Glückwünsche.

Unterwilden. Am Mittwochnachmittag fand hier eine Versammlung der Haubergsgenossenschaft statt. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung mußte für den im vergangenen Jahr verstorbenen Haubergsvorsteher Heinr. Böcking eine Ersatzwahl stattfinden. Der Verstorbene hat etwa 35 Jahre dieses Amt in Treue begleidet, sein Andenken wurde von den Genossen durch Erheben von ihren Sitzplätzen geehrt. Für den Rest der Wahlperiode wurde Heinrich Ginsberg zum Haubergsvorsteher und H. Dax und A. Kreutz zu Beisitzern einstimmig gewählt. Es besteht auch hier ein Mangel an jungen Genossen, die sich aus Idealismus für das Amt eines Haubergvorstehers verpflichten lassen möchten.

Herdorf. In der letzten Zeit sind in Herdorf Einbruchs- und Ladendiebstähle von männlichen und weiblichen Jugendlichen am laufenden Band begangen worden. Dank dem energischen Eingreifen der Polizei sind nun die Täter ermittelt und die Diebstähle restlos aufgeklärt worden. Es handelt sich in fast allen Fällen um Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, die mit großer Raffinesse und noch größerer Unverfrorenheit in die Geschäfte und Häuser bis in die oberen Stockwerke eingedrungen sind und die gestohlenen Waren auch noch hinterher in Privathäusern zum Kauf angeboten haben. Für alles hatten diese Burschen Interesse. Unter dem Diebesgut befand sich eine Anzahl Flaschen Wein, Liköre, Schnaps, Zigaretten, Eßbestecke, Zündkerzen für Kraftwagen, Steingabeln, Steinkretzer, 1 Rolle Dachpappe, Kinderwäsche, Schmuckgegenstände, Taschentücher, Strümpfe und Handschuhe, Pralinen, Keks und Marzipan, außerdem ein Fotoapparat und der vor längeren Wochen aus einer Hütte im Walde entwendete Radioapparat.

— Ein Hund hetzte ein Reh aus dem Walde die steile Berghardt herab. Dabei stürzte das Reh eine mehrere Meter hohe Gartenmauer herab und blieb mit vielen Verletzungen liegen. Ein Jäger nahm es in Obhut und Pflege.

— Der Kegelklub führte ein Preiskegeln zum Besten des Winterhilfswerks durch.

54 000 Mark wurden am Februar-Opfersonntag im Kreise Siegen gesammelt.

Altenkirchen. Am Sonnabendmorgen fand man in der Oberschule den stellvertretenden Leiter der Schule, Studienrat Dr. Kleene tot auf. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Eisern. Dachdecker Fritz Petri legte vor der Handwerkskammer die Meisterprüfung ab.

Dillenburg. Auf Grube Amalie stürzte ein Förderjunge 25 Meter tief ab. Mit schweren Verletzungen brachte man ihn ins Krankenhaus.

Waldbröl. Auf dem letzten Viehmarkt waren 13 Ochsen, 34 Stück Rindvieh und 13 Schweine aufgetrieben. Ochsen kosteten 550—750 Mark, Kühe 350—560 Mark, Rinder 350—470 Mark.

Fürsorgesprechstunden des staatl. Gesundheitsamtes Siegen.
Mütterberatungen:
Struthütten, Mittwoch, den 19. 2. 41 von 15—16 Uhr.
Wilden, Donnerstag, den 20. 2. 41 von 15—16 Uhr.

Die gute Zusatznahrung für Brust- u. Flaschenkinder

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Nicht alles, was SUPPENWÜRZE heißt, ist **MAGGI's WÜRZE!**

Wenn Sie Wert darauf legen, nun auch wirklich Maggi's Würze zu erhalten, — wie üblich, nachgefüllt aus der großen Maggi-Standflasche — so *verlangen Sie klar und deutlich:*

MAGGI's WÜRZE!

Man soll und darf sie sparsam verwenden

- weil **MAGGI's WÜRZE** *so ergiebig ist!*

Erst Erkältung, dann Grippe.

Das ist häufig die Reihenfolge! Erkältungen und den ersten Grippeanzeichen sofort wirksam begegnen, heißt deshalb schwerere Erkrankungen in der Regel vermeiden. Bei Witterungsumschlag und vor allem bei sogenanntem Grippewetter trinke man dreimal täglich eine Tasse Tee mit einem Guß Klosterfrau-Melissengeist.

Ist eine Erkältung bereits da, dann wende man folgende bewährte Kur an: 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1—2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrühren. Diese Mischung sofort nach dem Zubettgehen möglichst heiß trinken und dann schwitzen. Wenn notwendig wird diese Anwendung 1—2 mal wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich, besonders abends, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einer Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Halten auch Sie in Ihrer Hausapotheke den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen stets vorrätig. Er ist in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen.
9 Uhr Christenlehre für die Jungen des 2. Bezirks.
10 Uhr Gottesdienst, Missionsinspektor Nitsch, Neukirchen
Freitagnachmittag 4.30 Uhr Frauenhilfe Salchendorf im Vereinshaus.

Evgl. Kirchengemeinde Herdorf-Struthütten.
Struthütten, 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Timm
Herdorf, 10 Uhr Pastor Timm

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Burbach.
10½ Uhr Gottesdienst, Pastor Bruckhaus.

Weibliche Arbeitskraft
(Anfängerin)
für kaufmännisches Büro gesucht.
Schriftliche Bewerbung mit Zeugnisabschriften unter Nr. 400 an die Geschäftsstelle der Hellerthaler Zeitung.

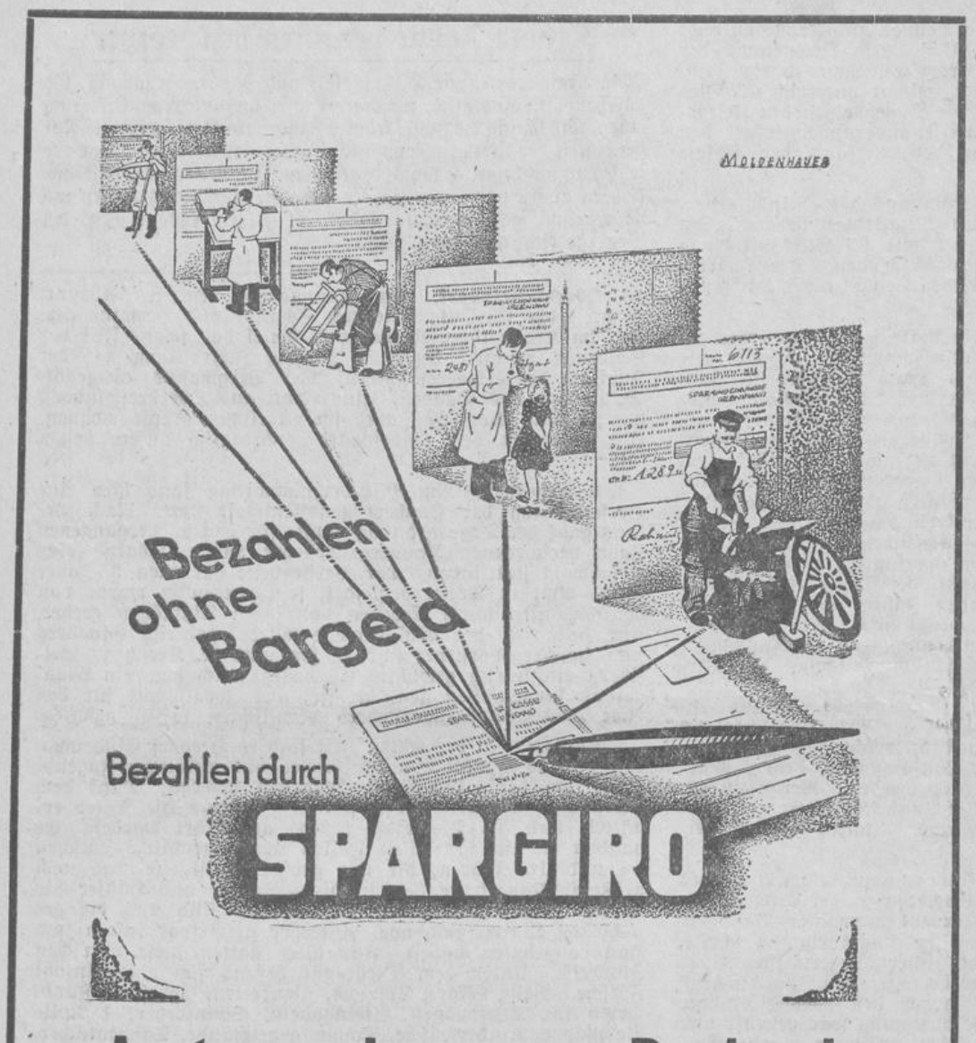
Samstag, den 15. 2. 1941 abends 8 Uhr im Saale Moritz **Mitgliederversammlung**
Die Teilnahme aller Parteigenossen ist Pflicht.
NSDAP. Ortsgruppe Neunkirchen.

NS.-Frauensch., Dtsch. Frauenwerk. Mittwoch, den 19. 2. 41
Heim-Nachmittag bei Pg. Wingenroth 15.30 Uhr

Auskunft kostenlos, wie man von **Bettnässen** befreit werden kann. Alter und Geschlecht angeben. Versand der Eisenbach-Methode F. Knauer, München 2 / 225 Dachauerstr. 1

Kräftiges
Rind
Anfg. März kalbend, zu verkaufen
Salchendorf Nr. 74.

Junge Frau m. 1½ jähr. Kind sucht Anfang März in Neunkirchen heizbares,
möbl. Zimmer
möglichst m. Kinderbett für mehrere Wochen zu mieten.
Zu erfragen
Frl. Neuhaus, Kindergarten.



Amtssparkasse zu Burbach
Kreis Siegen

Sie kommen viel besser mit dem Waschpulver zurecht, wenn Sie vorher gründlich mit Henko einweichen. Einweichen mit Henko-Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und erleichtert das Waschen sehr. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Motor-H.J.

Samstagabend 6 Uhr Antreten sämtl. Jgg der Schar II an der Schule in Käppis.

Taschenlampen und Platzpatronen können mitgebracht werden.

Signalhörner sind ebenfalls zur Stelle,

Der K.-Stammführer.



Töchterchen

hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreibt Baronin Inge von Schilgen, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. Febr. 1923. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des **Husta-Glycin.** Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25.

Central-Drog. Titsche
Herdorf: Drog. Brühl

Feld

zu verkaufen
oder zu verpachten

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Todesanzeige.

Heute früh entschlief nach schwerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Gastwirt i. R.

Karl Thomas

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Martha Thomas
Walter Thomas und Familie
Otto Thomas und Familie

Niederdresselndorf und Oberdresselndorf, den 13. Februar 1941.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 16. Februar, nachmittags um 3¾ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachruf.

Am 11. Februar 1941 verstarb nach längerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Richard Richter

aus Wiederstein.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen Arbeitskameraden, dessen Gedenken wir stets in Ehren halten werden.

Führer und Gefolgschaft der Gewerkschaft Pfannenberger Einigkeit.

Salchendorf, den 11. Februar 1941.

Im Frühjahr 1941 stellen wir noch eine Anzahl

Lehrlinge

in verschiedenen Betriebsabteilungen

ein.

Meldungen möglichst frühzeitig hier im Werk. Die Einstellung erfolgt nach d. Berufsberatung durch das Arbeitsamt.

Freier Grunder Eisen- und Metallwerke G.m.b.H.
Salchendorf

Schweisser- und Blechschlosser - Lehrlinge, jugendliche Arbeiter

stellt ein

W. Ermert, Kom. Ges.,
Eisen- und Blechwarenfabrik · **Herdorf-Sieg**

Wir stellen über das Arbeitsamt

30 weibliche Arbeitskräfte

ein.

DYNAMIT-FABRIK Würgendorf.

HELLERTALER LICHTSPIELE
Herdorf

Freitag bis Montag 19.30 Uhr.
Sonntag 16.00 und 19.30 Uhr.
Samstag nachm. 16 Uhr Jugendvorstellung.

Friedrich Schiller

Der Triumph eines Genies.

Ein Film vom geliebten Dichter der deutsch. Jugend. Aus den dramatischen Ereignissen der stürmischen und qualvollen Jahre des leidenschaftlich — idealistischen Jünglings, der zu Deutschlands größtem Dramatiker heranwächst, ersteht hier die Gestalt des nationalen Geisteshelden, wie sie in Millionen deutscher Herzen lebt.

Heinrich George - Lil Dagover
In der Titelrolle: **Horst Caspar.** **Jugendl. haben Zutritt.**

Mittwoch und Donnerstag 19.30 Uhr
zeigen wir den Bavaria-Film

Herz geht vor Anker

mit Gustav Fröhlich - Viktoria v. Ballasko
Winnie Markus u. a.

Mit „Ahoi" und guter Laune durch ein fröhliches Liebesabenteuer, das einen draufgängerischen Seemann in tragikomische Konflikte und den Zuschauer in heiterste Stimmung führt. **Jugendl. nicht zugelassen.**

CENTRAL-LICHTSPIELE
NEUNKIRCHEN.

Samstag 7½ Uhr, Sonntag 4½ und 7½ Uhr.

Falschmünzer

mit **Kirsten Heiberg - Rudolf Fernau**
Hermann Speelmanns - Karin Himboldt

Ein großer, spannender Kriminalfilm, zu dem die Wirklichkeit das Material lieferte.

Ufa Wochenschau **Kulturfilm**

SONDERVERANSTALTUNG
zum Volksfilmtag
Sonntag vormittag 10 Uhr

Das Lied der Wüste

Eintritt gegen einen Spendenbeitrag von RM 0,10
für beide Filme Jugendliche nicht zugelassen

Mittwoch und Donnerstag 7½ Uhr
Jugendvorstellung Donnerstag 4½ Uhr

Gold in New Frisco

Mit einem wahren Prachtvergnügen folgt man den aufregenden Situationen dieses Films, der in die abenteuerliche Atmosphäre eines Goldgräberstädtchens führt, das den Schauplatz des spannenden Geschehens bildet.

Voranzeige: **Bismarck**

NACHRUF.

Am Dienstag morgen um 7 Uhr verschied nach längerem Leiden unser Kamerad

Richard Richter.

Seit 1923 hat er sich in uneigennütziger Weise stets freudig und einsatzbereit für die Feuerwehrsache gezeigt. Ein dauerndes Andenken ist ihm daher in unseren Reihen gesichert.

Löschzug VI Wiederstein
Krumm
Löschzugführer.

Wiederstein, den 12. Februar 1941.

Danksagung.

Für die uns während der langen Krankheit und beim Heimgang unseres lieben Gatten und Vaters erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Frau Emma Nies geb. Birkenstaun
und Kinder

Wahlbach, im Februar 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Hirz
Grete Hirz
geb. Irmer

Neunkirchen, den 14. Februar 1941.

Handwarm

soll die Herdplatte beim Putzen sein. Kalte Herdplatten putzen sich schwerer. Heiße Herdplatten verbrauchen zuviel Putzmittel. - Handwarm putzt sich der Herd leichter und sparsamer.

WEEN Herd**putz**pulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

6374

Das Recht der Jugend

ROMAN VON ELSE JUNG-LINDEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Als höflicher junger Mann ließ er die Redelustige schwatzen, ohne sie zu unterbrechen, aber als Menschenkenner nahm er sich vor, Frau Philomena Brausch so weit wie möglich aus dem Wege zu gehen und sich davor zu hüten, ihr Mißfallen zu erregen. Es mußte auf keinen Fall sehr angenehm sein, in die Mahlgänge ihres klappernden Mundwerks zu geraten.

Am anderen Tage begann der Dienst, und wenn man das Glück hatte, ihn auf einem Postamt verrichten zu dürfen, wo vor Neuheit und Sauberkeit nur so funkelte, dann war es nicht weiter verwunderlich, daß Martin Liebl mit Eifer und Begeisterung seine Pflicht tat. Seine beiden Kollegen, Zeisler und Fünkele, lächelten sich heimlich zu und nannten ihn einen neuen Besen. Hatten sie jedoch geglaubt, daß der Arbeitseifer des Neuen bald nachlassen würde, so sahen sie sich darin getäuscht. Martin fühlte sich am richtigen Platz. Das schöne Postamt mit dem holzgeschnitzten und farbig bemalten Postillion über dem Eingang, mit seinen hellen, freundlichen Räumen und den bräunlich gebeizten Eichenmöbeln war sein Stolz. Das kleine Dorf gefiel ihm, und auch den Bewohnern kam er so gut aus, daß sich die meisten der Dörfler am liebsten von ihm bedienen und beraten ließen, obwohl er sich nicht wie Zeisler und Fünkele mit den Bauern ins Wirtshaus zum Bier und Tarock zusammensetzte. An dienstfreien Nachmittagen schnallte er die Skier an und glitt mit langen, zügigen Schritten über die verschneiten Wiesen, durchquerte stille, unter Schneelasten verzauberte Wälder und rastete bei diesem oder jenem Bauern in der Einöde. Dann saß er gemütlich, die dampfende Kaffeeschale vor sich, im Herrgottswinkel in der Küche, heute beim Edhofer und ein andere Mal beim Henkelsberger oder Burglehner, fühlte sich wohl unter ihnen und wußte zum Erstaunen seiner Wirte manchen guten Rat für Mensch und Vieh.

„Sagt's fei nix gegen den Liebl", knurrte der Edhofer einmal am Stammtisch den Zeisler an, als er ein wenig über den Kollegen spöttelte, „der is schon recht! A halberter is der Mann, das kannst mir glaubn. Hat er da droben meine Bleß auskuriert! Mannderl, i sag' euch, der Edhofer hätt's net besser g'macht. A Bauer hätt' er werden solln, der Liebl, und net a Posterer."

„Hast recht, Edhofer!" — Der Henkelsberger stimmte bei. Er wußte noch einiges mehr vom Postassistenten zu erzählen. In der vorigen Woche war er bei ihm in seiner Stube gewesen. Mit dem Brausch hätte er reden wollen, der aber nicht daheim gewesen sei. Da hätte ihn der Liebl mit 'naufgenommen. „A nettes Heimatl hat er sich gemacht, gmüatli und sauber, und Büchln hat er, grad wia hat's mi."

„Büchln ... der Liebl?"

„Freili ... Geschichtnbüchln und landwirtschaftliche Schriften, und alle hat er schon ausstudiert, hat er gsagt." „Da legst di nieder!" — Der Edhofer hieb mit der Faust auf den Tisch. — „Jetzt weiß ich auch, warum daß der Bua gar so g'scheit is! Büchln hat er ... Respekt!"

„Und zwölf Jahr is er zur See g'fahrn", trumpfte der Henkelsberger auf.

Martin ahnte nichts davon, daß seine Person zum Gesprächsthema des dörflichen Stammtisches geworden war, daß sich die Hochachtung und das Wohlwollen, das man ihm entgegenbrachte, auf die Freundlichkeit der Dörfler, die ihn nicht wie einen zugewanderten Fremdling, sondern wie einen der Ihrigen behandelten.

Als es Frühling wurde, vertauschte er die Skier mit dem Fahrrad, und jetzt war es noch leichter, dem plappernden Handwerk seiner Hausfrau zu entgehen, das immer bereit war, sich mit seinem Redeschwall auf den Heimkehrenden zu werfen.

Die Abende wurden mit jedem Tage länger, und weil der Frühling mit schönen Sonnentagen nicht geizte, nahm Martin das Rad mit zum Postamt und fuhr gleich nach dem Dienst in den Wald oder an den nahen See. Sein Nachtzeug und eine Thermosflasche mit Kaffee steckten im Rucksack, denn es hätte auch keine Not gehabt, wenn er beides einmal vergessen haben würde. Überall auf den Höfen durfte er einkehren, und eine gute Brotzeit stand immer für ihn bereit.

Beim Edhofer war er am liebsten Gast. Da war junges Volk genug im Hause: Zwei Burschen und zwei Dirndln, beide gewachsen, sauber und lustig. Mit dem Bartl und Hiasl hatte er in der Benediktenwand umher, und mit der Resl war er an einem Sonntag zum Tölzer Markt, kaufte ihr ein rotes Herzerl und einen Blumenbusch und küßte sie bei der Talfahrt, als sie die Räder den Berg hinaufschieben mußten, auf den roten Mund.

Daß das Madl ihn gern sah, hatte er bald gespannt, aber es war ein Unglück für die Resl, daß sie ihn so sehr an die verlorene Gini erinnerte.

Gini kam immer wieder zu ihm, auf vielen Wegen, manchmal im Traum und zuweilen auch im Wachen, und dann die Edhofer-Resl ihre dunklen Augerln von unten zu ihm aufhob, wenn sich ein Lichtstrahl in ihrem rotroten Haar verfing, dann war er jedes Mal versucht, mit dem vertrauten und geliebten Namen anzureden.

Aber die Resl wußte nichts von Gini und würde auch niemals etwas von ihr erfahren. Sie bewahrte das rote Herz als heimliches Liebespfand auf, und der Burglehner-Toni, der schon als der künftige Hochzeiter der Resl gegolten hatte, bekam es bald zu spüren, daß das blutwarme Herz des Madls sich einem anderen zugewendet hatte. Der Toni war der einzige in Schaffendorf, der den Postassistenten Liebl nicht leiden konnte und mit anzüglichen Reden und bissigen Bemerkungen nicht sparte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot.

Solche Gelegenheiten fanden sich häufig genug, besonders dann, wenn ein eifersüchtiger Bursch sie suchte. Der Toni brauchte nur aufs Postamt zu gehen und ein paar Briefmarkln zu verlangen.

„Warst heut schon bei der Resl?" konnte er dann scheinheilig fragen und erstaunt tun, wenn Martin den Kopf schüttelte. „Was? — Noch net? Da wirds aber Zeit, mei Liaber! Das Madl weint sich schon d' Augerln aus nach dir."

„Red' kein Schmarrn, Toni, du weißt doch ganz genau, daß zwischen der Resl und mir nix is."

„I weiß g'nug, Liebl, mir kannst nix vormachn."

Anfänglich lachte Martin über die Anspielungen, aber bald wurden sie ihm lästig, und als ihm die Resl einmal unter Tränen gestand, daß ihr der Toni mit seiner Eifersucht das Leben zur Hölle mache, nahm er sich vor, dem Burschen einen kräftigen Denkzettel zu geben.

Beim Maitanz war es, als sich die Jugend beim Kistlerwirt zusammenfand. Stolz reckte sich der mit Girlanden und Birkengrün geschmückte Maibaum in den blauen Himmel. Die Musik spielte auf dem bekränzten Podium, und auf einer rohgezimmerten Bretterbühne tanzten die Burschen und Madln im Freien ihre Landler und Zwiefachen.

Ringsherum hockten die Alten beim Bier und Schnaps. Bald kamen die Tarockkarten zum Vorschein, und in das Dudeln der Klarinetten, das Stampfen und Klatschen der Schuhplattelnden mischte sich das Knallen der Trümpfe auf den Holztischen.

Als Martin nach Dienstschluß auf dem Tanzplatz erschien, wurde er von den Bauern mit lautem Hallo empfangen.

„Ziehgts di auch amal ins Wirtshaus, Liebl?" neckte ihn der Edhofer und rutschte beiseite, um ihm Platz zu machen. „Da, hock di nieder und trink!" — Er schob ihm seinen Bierkrug hin, und Martin tat ihm Bescheid. Aber er setzte sich nicht.

Mit einem Male stand der Burglehner-Toni neben ihm.

„Grüaß di, Liebl, bist doch noch da? — D' Resl hat schon immer nach dir ausg'schaugt."

Martin ließ ihn stehen, schob die Hände in die Taschen und ging zum Tanzpodium hinüber.

Da war die Resl!

Sie lachte und winkte ihm zu, und als der Tanz beendet war, kam sie zu ihm.

„Guat, daß d' da bist, Markl! Der Toni läßt mir schon gar keine Ruah."

„Wart nur, heut abend rede ich oberbayrisch mit ihm", antwortete er, legte seinen Arm um das Mädchen und führte es an die Stufen zur Tanzbühne hinauf. Da fühlte er sich angerempelt, und als er sich umdrehte, stand der Toni mit zornrotem Gesicht hinter ihm, versuchte sich zwischen ihn und die Resl zu drängen und schrie: „Der Tanz g'hört mir ... d' Resl hat'n mir versprochn!"

„Net wahr is's, gar nix hab i versprochn", ereiferte sich die Resl und stieß mit geballter Faust so heftig gegen die Brust des Burschen, daß er taumelte.

Der Lärm der Streitenden hatte die Tanzenden aufmerksam gemacht. Die Musik spielte noch ein paar Takte und brach dann mit einem Gickslaut der Trompete unvermittelt ab. Im Nu hatten sich zwei Parteien gebildet. Die eine stand hinterm Burglehner-Toni, die andere hetzte Martin auf, der erst zuschlug, als ihm des Tonis kräftige Pranken zu nahe kamen.

Zwei Janker flogen in hohem Bogen über die Brüstung, vier Männerhände krempelten die Ärmel auf, und im nächsten Augenblick trommelten vier Fäuste aufeinander los.

Mit ängstlichen Augen, die Hand vor den Mund gepreßt, stand die Resl dabei.

„Hört's auf, Buam, gebt's a Ruah!" jammerte sie, aber die Raufenden hörten nicht auf sie. Als zwei Burschen dem hart bedrängten Toni zu Hilfe kamen, mischten sich noch drei andere ein, die sich auf Martins Seite stellten, und schreiend stoben die Mädchen vom Podium. Krachend barst das Geländer, die Dielenbretter ächzten unter der Last der Streitenden, und zwei eng Verklammerte kollerten die Stufen hinab in den Sand.

Mit einem Male stand der Dorfschmied über dem Knäuel der Raufer, bärenstark und mächtig. Mit seinen eisenharten Pratzen griff er sich zwei heraus, hob sie hoch und stieß die Zappelnden so heftig gegeneinander, daß die Schädel krachten.

„A Ruah gebt's, Saubande, elendige!" grollte er und hatte schon die beiden nächsten am Kragen.

Die Zuschauer jubelten ihm zu.

„Bravo, Lukki, zeig's ihnen, was a Schmiedsfaust is!"

Zerschunden, zerschlagen und beschämt drückten sich ein paar der Kämpfer um die Ecke. Nur der Toni und der Postassistent waren geblieben. Keuchend wischte sich Martin den Schweiß von der Stirn, knöpfte den zerrissenen Hemdärmel am Handgelenk fest und zog den Janker über, den die Resl ihm brachte.

„Hat er dir weh tan?" fragte sie zaghaft.

„A woher ... die paar Kratzer bringen mi net um."

Mit scheelen, gehässigen Blicken folgte der Toni dem Paar, das den Tanzplatz verließ, langsam die Dorfstraße hinunterging und links in den Wiesenweg einbog.

In der gleichen Nacht, als der Postassistent Martin Liebl ins Dorf zurückkehrte, wurde er an der Friedhofsmauer von drei Burschen aus dem Hinterhalt überfallen, und nur seiner Kraft und Geschicklichkeit verdankte er es, daß er sich seiner Angreifer nach kurzem Kampf erwehren konnte. Das Messer, daß er dem Burglehner-Toni aus den Fingern wand, hieb er gegen die Mauer, daß die Schneide zerbrach, und seine Faust rannte er ihm unter das Kinn, daß dem Toni schwarz vor Augen wurde und er hinschlug wie ein Sack.

„So, Bürscherl, jetzt ham wir zwei uns mitanand ausg'sprochen", sagte er zufrieden, beugte sich über den am Boden Liegenden und gab ihm, als der schon wieder ein wenig blinzelte, einen freundschaftlichen Fußtritt in die Seite. Die beiden anderen waren unterdessen davongelaufen.

Von nun an hatte Martin seinen Frieden. Der Toni machte einen Bogen um ihn, wenn er ihn von weitem kommen sah, und zeigte wenig Lust, noch einmal mit ihm anzubinden, und weil Martin seit diesem Vorfall beim Edhofer einkehrte, begann das Herz des Eifersüchtigen wieder ruhigeren Takt zu schlagen.

Für Martin aber hatte die Rauferei unter dem Maibaum noch ein unangenehmes Nachspiel, das im Amtszimmer des Postvorstehers ausgetragen wurde. Mit einem Gesicht, aus dem alles behäbige Wohlwollen verschwunden war, erteilte Herr Ettenhuber seinem bis dahin so tüchtigen und soliden Beamten einen kräftigen Verweis und beruhigte sich erst, als er erfuhr, wie es zu diesem Zusammenstoß gekommen war.

„Ja, ja, der Burglehner-Toni, der Wildling und Raufbold", sagte er, schon um vieles gnädiger gestimmt, „er hat immer gleich das Messer bei der Hand. Geben Sie Obacht, Liebl, daß Sie ihm nicht noch einmal ins Gehege kommen, und wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, dann stellen Sie Ihre Besuche beim Edhofer ein. Oder haben Sie ernste Absichten auf das Madl?"

„Nein, Herr Vorsteher!"

Ettenhuben nickte zufrieden. — „Um so besser. Es wäre mir nicht lieb, wenn einer meiner Beamten Zwietracht zwischen den Bewohnern zweier Nachbarhöfe säen würde. Der Toni und die Resl sind so gut wie versprochen, vergessen Sie das nicht."

Als Martin wieder am Schalter saß, an dem es im Augenblick wenig zu tun gab, hatte er Zeit genug, darüber nachzudenken, daß das Leben in einem Dorf doch ein ganz anderes sei als in der Stadt.

Daß Ettenhuber die Rauferei zu Ohren gekommen war, nun ja, darüber wunderte er sich nicht. Aber woher wußte er das andere, das mit der Edhofer-Resl?

Am Abend, als er nach Hause kam, traf er Frau Philomena Brausch bei der Gartenarbeit an. Er mußte wieder einmal ihrem Redefluß standhalten, und aus ihren neugierigen Fragen und Andeutungen wurde ihm klar, wo er die Urheberin des Dorfklatsches, der um seine Person im Gange war, zu suchen hatte.

Die Brauschin war es gewesen, deren Schwatzhaftigkeit die Kunde von der Maitanzrauferei und der Eifersucht des Burglehner-Toni zu Ettenhubers getragen hatte, denn die Brauschin war Zugehfrau bei der Postvorstehersgattin, und was da getratscht worden war, konnte er sich an den zehn Fingern abzählen.

Zweites Kapitel

Eine Wegstunde von Schaffendorf entfernt stand der Wendlerhof. Er lag auf einer Anhöhe, von der Wetterseite her durch einen maiengrünen Buchenwald geschützt, und gehörte zu den stattlichsten Anwesen der Umgegend.

Von den Bewohnern kannte Martin nur den Bauern der gelegentlich mit dem Fuhrwerk nach Schaffendorf herunterkam und ein paarmal bei ihm an Schalter Zahlkarten und Briefe aufgegeben hatte.

Der Wendlerbauer Franz Xaver Schober war ein schweigsamer und unwirscher Mann. Man kam nicht leicht ins Gespräch mit ihm. Er ging weder ins Wirtshaus, noch ließ er sich bei den dörflichen Festen im Orte blicken. Trotzdem empfand Martin eine merkwürdige Zuneigung für den breitschultrigen, graubärtigen Menschen und bedauerte es, daß dieser so unzugänglich war.

Wie lebte er ... warum hielt er sich so zurück? Und warum tat ihm der einsame Mann leid? Denn einsam war er, das sah man ihm an den Augen an, die ganz hinten in zwei tiefen Höhlen steckten, als müßten sie sich vor jedem neugierigen Blick verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Flasche Wein

Erzählung von Heinz Steguweit

Herr Elogius hatte einen Beruf, der zu seinem Namen ein wenig paßte. Er war Kanzellariatsbuchhalter und in diesen Eigenschaft verpflichtet, seit Jahren die Ziffern einer Rubrik rechts auszuwerfen, sauber untereinander, die Zehner zu den Zehnern, das Wenige zum Gehäuften; bis die Säule fertig war, ausgerichtet in Posten und Kolonnen.

Herr Elogius hatte ferner einen Sohn, der, so schwor Papa, zumindest sieben Sprossen höher klimmen müßte im Leben, als es dem Vater beschieden gewesen war. Mochte das Dienen am Pult des Kanzellariats als ehrbar gelten, was den Sohn anging, so sollte seiner Begabung etwas winken, was nur den edelsten Pferden gelang, mehr noch als ein Galopp, nämlich eine Karriere.

Heute, es war nach Feierabend, geschah eine besondere Unruhe daheim bei Vater Elogius, der eine volle Stunde von einem Absatz auf den andern trat, dann hin und her lief im Gemäuer der Wohnung.

Der Sohn des Herrn Elogius hieß Heinrich. Da man ihn liebte, wurde er Heini gerufen. Heini war es, der's weiter bringen sollte im Dasein als Vater Elogius, eben heute stand zu erwarten, daß der Junge zum Unteroffizier und damit zum gehobenen Aspiranten befördert wurde. Auf ein Uhr mittags hatte er sich angesagt daheim; doch es glockte schon die fünfte Stunde der Abenddämmerung entgegen. Heini blieb aus.

Da Herr Elogius auch eine Frau hatte, rund und mollig wie ein Kachelofen, nahm der unruhvolle Mann das Gespräch also auf. Und weil Alwine als milde Matrone figürlich zu Herrn Elogius paßte, darf uns so viel Harmonie nur beglücken. Der Biedermensch meinte: „Seit vier Stunden läßt er uns sitzen, liebe Alwine. Sollte er enttäuscht worden sein — es wäre ein Schrecken."

„Wie meinst du das, Elogius —?"

Er klärte auf, machte deutlich, legte dar. Sagte, es käme zuweilen vor, daß etwas sehr Bestimmtes im letzten Augenblick rückgängig gemacht würde, ohne Federlesens.

Alwine und Elogius schwankten nunmehr gemeinsam von einem Absatz auf den andern, oder sie liefen zweispännig hin und her, im Gemüte vollends scheu geworden durchs Gespenst der Ahnungen: Man sah die Opfer und Mühen von mehr als zwanzig Jahren vergeudet; Nächte ohne Schlaf und Stullen ohne Butter, alles hatte man ertragen für diesen da, für den einzigen ...

„Mußte er unbedingt Soldat werden, lieber Elogius —?"

„Alwine, es war sein Wunsch."

„Hätte er nicht auch Medizin studieren können?"

„Doktoren gibt's genug —!"

„Die wissen sich aber zu helfen, wenn sie Schmerzen haben —"

Eben, als das Ehepaar sich balgte mit Worten, so emsig, daß man lange das Hinausgucken durchs Fenster vergaß, tönte die Klingel, einmal, siebenmal, ein hurtig Alarmieren ...

Er war es. Mit Litzen, noblen Handschuhen und etwas nach Kammer duftend, das tat die neue Uniform. Gloria, Viktoria, man umarmte sich, mütterlicherseits, väterlicherseits, ach: ein Soldat, der nicht General zu werden hoffte, war ein Blindgänger, doch was den Heini anging, der sich drehen und sich zeigen mußte, als stünde er vor dem Spiegel, so lag es bei Herrn Elogius fest, daß der Junge ein Dutzend Marschallstäbe im Tornister trug.

„Nun wollen wir endlich zu Mittag essen", sprach die Mutter, heute sei Feiertag, meinte sie außerdem. Also mußte es feinere Dinge geben, vielleicht gesottenen Hecht mit Petersilie, womöglich ein Hähnchen, braun und lecker ...

Doch der Vater bat um geringen Aufschub der Mahlzeit, weil, er schnalzte verheißend, eine eigene Ueberraschung auf dem Plan seiner Festfolge stünde. Was? Hier schnalzte er wiederum, diesmal erhobenen Fingers, gar verzückten Auges: „Eine Flasche Wein, meine Lieben, eine kühle, eine goldene, eine rheinische Flasche Wein. Nimm die Kerze, Heini, ich trage die Schlüssel, jetzt gehen wir in den Keller."

„Kannst den Jungen nit hierlassen?" mahnte Alwine, sie sorgte sich ums Essen auf dem Herd, daß es nicht allzu knusperig werde. Doch Vater Elogius, der sich ein Mützlein aufsetzte, widersprach, flehend klang es und fast bekümmert: „Heini muß mit, so habe ich es mir geträumt seit Wochen!"

Man kam zur Treppe, Schritt um Schritt, Stufe auf Stufe; der Sohn schirmte die Kerze ab mit der Hand, auch durfte kein wächserner Tropfen die Gala der Uniform benetzen; und Vaters Schlüssel klimperten innig, dieser Gang ins Gewölbe hatte Poesie.

Tief unten dann, wo's nach Kartoffeln roch, auch nach Anthrazit und Schimmelpilz, erreichte man die Latten des Verschlags, dahinter das Geheimnis der guten Flasche seiner Enthüllung wartete.

Obwohl Heini keinerlei Eile zeigte, denn sonder Hast und voller Schweigen blickte er ins qualmende Stearin, gab ihm Vater Elogius, das Schlüsselloch anpeilend, solche Ermahnung: „Langsam, Junge, nur Geduld, so ein Kellerschloß ist Glückssache; aber leuchten mußt du, her mit der Kerze ..."

Heini leuchtete. Die Lattentür gab nach, sie öffnete sich bedachtsam, als gehörte derlei würdige Ruhe zum Zeremoniell einer guten, einer goldenen, einer jahrelang gehüteten Flasche.

Man trat näher, schleifenden Fußes der Papa, knirschenden Stiefeltritts der Unteroffizier; ringsum viel Eingemachtes, Mutters Fleiß in Gläsern gefüllt, wie eine kleine Orgel bot sich das Regal den glücklichen Augen dar, fast spürte man Lust, eines der Register zu ziehen: Tomaten in Saft, Birnen mit Ingwer, auch Essiggürkchen, Perlzwiebeln und glühende Aprikosen, ach, die Spargelstangen ragten weich gebündelt im schimmernden Gehäuse.

„Nun warte, Junge, wo sind sie denn, — dort sind sie, die drei alten Bouteillen!"

Herr Elogius wußte längst, wo die Flaschen schliefen, doch erhöhte es seine feierliche Lust, den Suchenden zu spielen, so eifrig, als wäre der Sesam des Kellergewölbes eine Kammer unerschöpflicher Ueppigkeit.

Ja, da schlummerten sie nebeneinander, patiniert vom Kohlenstaub zweier Jahrzehnte, geadelt vom Ruhm der Spinngewebe; jedes Staniol am Hals deuchte ein Krönlein des Kostbaren, jedes Etikett eine Schürze, an die man nie zu rühren gewagt, heut' aber sollte ein bräutlicher Tag sein fürs begehrende Gemüt ...

„Bald werden wir das Zünglein in die Schwemme reiten", lächelte Papa, und die Miene nahm süßliche Falten an, ein Zwicker klemmte sich rittlings auf die Nase, die funkeln wollte wie selten.

Daß Heinis Lippen ein Seufzer entwich, der Vater spürte es kaum; seine Sinne spitzten sich auf andere Geräusche: Das Glas der Flaschen klapperte, als Herr Elogius zugriff, behutsam tastend, denn derlei Spenden hatten etwas mit rohen Eieren oder teuren Havannagebilden zu tun.

„Leuchtest du auch, Heini —?"

„Innen wie außen, Papa!"

O wunderbare Umstände, die das frische Litzentragen heraufbeschwor. Herr Elogius hielt die erste Pulle schräg ins Licht und buchstabierte: „Lorcher Ka—pel—le, ach, die stammt noch vom Junggesellenabschied, heiliges Kanonenrohr! Hat mir damals mein Chef spendiert! Der fromme Herr. Längst ist er tot. Machte viel durch im Leben, lieber Heini. Die erste Frau im Kindbett gestorben, die zweite durchgebrannt mit einem Kaffeehauseigner. Dann kam der Krieg. — Nein, diese Flasche wäre zu schade. Nehmen wir die andre ..."

Heini verhüllte ein Schmunzeln, der liebende Sohn. Indes Herr Elogius die zweite Flasche bereits ins flackernde Licht der Betrachtung hob: „Lies du mal, Junge; bist größer und hast schärfere Augen —"

Zwar schien der Vater kein hilfloser Greis, dennoch hielt er's für gesund, die wählende Arbeit nicht alleine zu verrichten. Heini entzifferte: „Berncasteler Doktor —? Ist sicherlich Medizin drin. Vielleicht Lebertran ..."

„Großer Gott, Kerl, kennst den Berncasteler Doktor nicht?! So etwas will General werden —!"

Heini muckte auf, ein wenig nur, dann verschlang er den Kloß. Vater Elogius aber psalmodierte über den Doktor aus Berncastel: „Hm, stammt noch von der Hochzeitsreise! Diese Flasche stellte uns am andern Morgen der Moselwirt auf den bekränzten Tisch und wünschte wohl geruht zu haben, mit Verlaub. Was grinsest du, Heini? Schäm' dich! Damals dachten wir noch nicht an dich und deine Litzen, ach ja! Nein, auch diese Flasche wäre zu schade. Nehmen wir die dritte —!"

Ueber Heinis Finger tropfte das Stearin in heißen Kaskaden, der Magen, der leere, ließ ein Knurren vernehmen.

„Bist abermals ungeduldig, Heini?"

Vater sprach's und setzte sich auf den Holzhackeklotz, dessen Fläche voll Spalten war wie das Antlitz eines Staatsanwalts: „Bedenke, Junge, die Erinnerungen, die Gedanken an früher und einst. Das begreifst du erst, wenn du selber mal über die fünfzig bist und auch so 'nen Sohn hast."

Es klang rührend. In Elogius rumorte ein Heimweh, doch wußte er ebensowenig den Weg, wie wir ihn nicht wissen zuweilen.

„Nun die nächste Pulle, Heini —"

Ein zartes Ahnen rieselte über den Sohn, man merkte es an seiner Antwort:



Zeichnung: Grunwald — M.

„Großer Gott, Kerl, kennst den Berncasteler Doktor nicht?" So etwas will General werden —!"

„Aber gerne, lieber, guter Vater!" Und, die letzte Flasche aus dem Regal lösend: „Komisches Gefäß, Papa. Sieht aus wie'n Pompadour —?"

Der Alte erhob sich von neuem: „Richtig, allerdings, ein Bocksbeutel aus Würzburg. Steinwein, Herr Unteroffizier! Marienbildchens Sonnenseite. Was guckste mich trauisch? Solltest dich abermals schämen!"

„Bocksbeutel — es klingt nach Ackerbau und Hammelherde, lieber Vater!"

„Sag das nicht! Oh, diese Flasche gewann ich bei der Tombola vom Turnverein. Sommerfest auf dem Rheindampfer. Mit Feuerwerk. Damals warst du noch sooo klein. Kerl, haben wir gesungen! Vor der Loreley und an der Kauber Pfalz, wo einst der alte Blücher — das wirst du wissen. Strömt herbei, ihre Völkerscharen! Wenn ich's bedenke. Frag' deine Mutter; die tanzte früher wie ein Schatz. Heut ist sie dick wie'n Kaffeewärmer ..."

Stille. — Ein Poltern geschah auf der Treppe.

„Bist du es, Mama —?"

Abermals Schweigen. Fast eine schöpferische Pause, wie man's nennt, nur Vaters Atemzüge waren zu hören, sie pfiffen durch die erschöpfte Brust. Bis eine Stimme behutsamen Verzweifelns rief: „Elogius, Menschenskinder, wo bleibt ihr denn? Das dauert ja eine Ewigkeit! Mir ist der Braten angebrannt —!"

Als Heini, den Bocksbeutel ins Regal zurückbugsierend, nach Vaters Antlitz spähte, sah er's milde aus den Augen träufeln über Zwicker und Wange. Also faßte er den Kanzellariatsbuchhalter unterm Arm: „Komm, ich geb' einen Liter Bier holen, lieber Vater!"

Da putzte Elogius sich die Nase. Es trompetete herrlich ins große, ins rote Taschentuch. Und auch dieses war wieder ein Erbstück von dazumal, von früher, von ehedem und einst ...

Feldwebel Mücke

Von Waldemar Kabus.

Als das Schicksal hart an das Herz des deutschen Mannes anklopfte, da ließ auch Bert Stecker den zierlichen Leib seines Cellos aus der zärtlichen Umarmung und ergriff dafür das Gewehr. Seine Hand, die gewohnt war, weich und innig das Holz zum Singen zu bringen, wurde fest und hielt den stählernen Lauf ruhig ins Ziel, wenn es Soldatenpflicht erheischte. In den Ruhestunden aber klangen Melodien und Rhythmen in ihm auf und überwältigten ihn mitunter wie ein Rausch. Dann hätte er am liebsten aus den Kameraden seiner Gruppe ein Orchester gebildet, dem freilich mehr noch als die Instrumente fehlten. Der stiernackige Waldarbeiter Potsch war unmusikalisch wie ein Stockfisch, und der Malermeister Pinx traf gerade so die Töne der „Rosemarie", allerdings auch nur, wenn sie ihm der Hintermann beim Marschieren ins Ohr brüllte. Der einzige Trost war Karlchen, seines Zeichens Archäologe. Der spielte auf der Maultrommel fast die ganze „Aida" auswendig. Und wenn die anderen was Zackiges wollten, blies er die „Erika", wobei die restliche Gruppe das Bumbum der Pauke wunderbar mit den Füßen oder Fäusten wiederzugeben verstand.

Nur gut, daß in diesen Augenblicken der Zugführer, Feldwebel Mücke, meist weit vom Schuß war. Er liebte Radau nicht, auch nicht in der Freizeit. Er schien überhaupt allen wie der verkörperte Dienst selber, Karlchen, der Schatzgräber, wie er seiner Spatenwissenschaft wegen genannt wurde, sagte mal zu Stecker: „Unser Zugführer ist ein patenter Kerl, aber er scheint nichts anderes sein zu wollen als Soldat."

„Völlig unmusikalisch!" meinte der Cellist etwas überheblich und machte eine Kopfbewegung, die früher seine Künstlermähne gewiß in imposantem Fluge gezeigt hätte, jetzt aber am militärischen Haarschnitt jämmerlich scheiterte.

Ja, man wußte im Zuge wirklich nichts anderes von Feldwebel Mücke, als daß er ein guter Soldat war, sorgfältig und genau wie ein i-Punkt. Aber sonst? Manche meinten, er sei ein „Gedienter", sei schon mehr als zwölf Jahre beim Kommiß. Mein Gott, man denkt halt mal auch über die Vorgesetzten nach, überhaupt, wenn sie sonst gute Kameraden sind. Im übrigen: Dienst ist Dienst — und Musik ist Musik.

Ha, Musik! Irgendwo in Polen hatte man Quartier bezogen. Noch klangen die Marschlieder in den Ohren, als man sich einrichtete. Uebermütig pfiff oder sang jeder eine andere Melodie. Es war ein Heidenspektakel. Sei es, daß Bert den Krach veredeln wollte, sei es, daß ihn plötzlich der Dämon überwältigte, es fiehl ihm auf einmal das Haupttehma aus Schuberts „Unvollendeter" ein. Und da fand sich auch eine Fensterscheibe, auf der er mit herrlichen Trommelwirbeln den Rhythmus unterstreichen konnte. In Ekstase geriet er dabei. Was kümmerte es ihn, daß es plötzlich still wurde im Saal? Er trommelte weiter — klirr — die Scheibe flog in Scherben auseinander.

„Die haben Sie vollendet!" Feldwebel Mücke stand dicht daneben, sagte aber kein Wort weiter und verließ den Raum. — Vor dem Einschlafen sagte Bert zum Archäologen: „Du, von der ‚Unvollendeten' muß der ‚Feld' schon was gehört haben!"

„Hast sie ja laut genug trompetet!"

„Esel!" — Darauf schlossen sie sich dem Schnarchorchester der anderen an.

Am nächsten Morgen blieb der Zugführer beim Appell treten vor Stecker stehen. Kein Wort sagte er dabei. Aber dem guten Bert kamen unter seinem Blick alle Sünden zum Bewußtsein. Das Koppel hätte Schmiere vertragen, die Stiefel auch, und die Hose hatte an den Knien Blasen.

„Sie sind von Beruf?"

„Musiker, Herr Feldwebel!"

„Da wissen Sie doch, was eine Note ist?"

„Jawohl, Herr Feldwebel! Eine Note ist ein Schriftzeichen für einen Ton. Man unterscheidet Noten auf der Linie, im Zwischenraum, über und unter der Linie. Auch gibt es ganze, halbe, dreiviertel, viertel ..."

„Schon gut, Herr Musikus! Geben Sie endlich mal Ihrem Aeußeren eine etwas militärischere — Note!"

Am Abend dieses Tages stand Stecker am Drahtgeländer eines Flüßchens, das dicht am Quartier vorüberfloß. Träumerisch blickte er ins Wasser. Auf einmal war jemand neben ihm, Feldwebel Mücke! Er schlug schnell die Hacken zusammen. Nun schauten die beiden gemeinsam in den Abend, der gläsern und klar über allen Dingen stand. Wildenten zogen heim, das Surren ihres Fluges zurücklassend.

„Es ist noch gar nicht so lange her, Stecker", begann der Feldwebel, „daß ich Sie in einem Konzert als Solist hörte. Dvorak spielten Sie da. Es war mir eine Offenbarung. Sie müssen Ihr Cello sehr liebhaben, denn es gab unter Ihren Händen seine ganze Seele. Ich kann das beurteilen; ich schaffe nämlich sonst solche Seelen. Ich bin Geigenbauer. Aber jetzt heißt es auch für uns Schöpfer und Wecker der Seele stählern zu sein, um unsere Existenz zu behaupten. Haben wir uns verstanden, Stecker?"

„Jawohl, Herr Feldwebel!" Die Männer drückten sich schweigend die Hände.